

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 6 41. Jg.

10. Febr. 1928

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog-Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

Redaktion:
Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsassstraße 86-88 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon Amt Norden 4268
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24 - Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Auguststraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.* **Postverlagsort Scheuditz**

Aufruf zu den Neuwahlen der Betriebsvertretungen im Jahre 1928

Die Wahlzeit der Mehrzahl der Betriebsvertretungen läuft infolge der alljährlich von den Gewerkschaften zu dieser Zeit durchgeführten Neuwahlen wiederum in den Monaten März/April 1928 ab.

Die Neuwahlen der Betriebsvertretungen für das Jahr 1928 sind daher von den Ortsausschüssen des ADGB und den Ortskartellen des AFA-Bundes in den Monaten Februar/März 1928 gemeinsam durchzuführen. Es ist zu diesem Zweck ein Termin zu bestimmen, an welchem alle Betriebsvertretungen die Bestellung eines Wahlvorstandes vornehmen und diejenigen Belegschaften, die gegenwärtig eine Betriebsvertretung nicht besitzen, ihren Arbeitgeber zur Bestellung eines Wahlvorstandes auffordern. Die Durchführung der Wahlen obliegt den jeweils beteiligten Gewerkschaften.

Diejenigen Betriebsvertretungen, die erst nach dem 1. Oktober 1927 gewählt worden sind, brauchen jetzt eine Neuwahl noch nicht durchzuführen, ebenso handeln die Betriebsvertretungen sämtlicher Behörden sowie diejenigen im Bergbau, im Baugewerbe und in der Land- und Forstwirtschaft nur nach den unmittelbaren Anweisungen ihrer zuständigen Gewerkschaften. Alle übrigen Betriebsvertretungen sollen im Interesse der Einheitlichkeit die Neuwahlen zu dem dafür bestimmten Termin vornehmen.

Maßgebend für die Durchführung der Wahlen sowohl für die Arbeiter als auch für die Angestellten sind die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 (Protokoll S. 419/420) und die Richtlinien des AFA-Bundes vom 3. Juli 1924. Hier-

nach ist genau zu verfahren. Insbesondere ist unter allen Umständen zu unterlassen, in verschleierter oder offener Form politische Listen aufzustellen. Außerdem dürfen in keinem Falle in die Listen der freien Gewerkschaften Kandidaten aufgenommen werden, die unorganisiert sind. Wo hiergegen verstoßen wird, können die Gewerkschaften derartige Wahlen auf Grund der Kongreßbeschlüsse nicht anerkennen.

Die für die Durchführung der Neuwahlen notwendigen Formulare hat sich der Wahlvorstand im Betriebe auf Kosten des Arbeitgebers herstellen zu lassen. Ein Merkblatt für die Durchführung der Wahlen und Muster für die notwendigen Formulare können durch die Ortsausschüsse und die Ortskartelle von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S 14, bezogen werden.

Auch das Jahr 1927 hat im Zeichen schwerer wirtschaftlicher Kämpfe gestanden. Die Arbeitgeber glaubten durch die Gründung von Werkvereinen die Macht der Gewerkschaften der Arbeiter und der Angestellten schwächen und damit die Arbeitsbedingungen verschlechtern zu können. Daß diese Bestrebungen keinen Erfolg haben werden, ergibt sich allein schon aus der Tatsache, daß die Gewerkschaften im Jahre 1927 Hunderttausende neuer Mitglieder gewonnen haben. Es gilt, die Reihen der Gewerkschaften weiter zu stärken. Die Unorganisierten sind aufzuklären und zu tätigen Gewerkschaftsmitgliedern zu erziehen.

Die Wahlparole für die Betriebsräte wahlen 1928 ist: Für wirkliches Mitbestimmungsrecht durch die Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten! Gegen Werksgemeinschaften und gegen die Zersplitterung der Kampfkraft der Arbeiterklasse!

ALLGEMEINER DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND ALLGEMEINER FREIER ANGESTELLTENBUND

Die sozialistischen Lohntheorien.

Unter den sozialistischen Lohntheorien müssen wir solche, die im eigentlichen Sinne Theorien sind und Erklärungen über den Lohn im Kapitalismus geben, von solchen scheidend, die eine ideale Lohnformel geben, die Grundsätze aufstellen, wie der Lohn sein sollte und wie er im Sozialismus sein wird.

Für die ersteren werden von Marx, Rodbertus, Lassalle und zuletzt von Oppenheimer Beiträge geliefert; die letzteren finden Behandlung bei den französischen Sozialisten Saint Simon, Bazard, Louis Blanc u. a.

Marx, Rodbertus und Lassalle knüpfen an die Produktionskostentheorie von Ricardo an. Lassalle hält den Ricardoschen Satz, daß der Lohn ständig um die Unterhaltskosten der Arbeitskraft, um das physiologische Existenzminimum pendelt, in der kapitalistischen Wirtschaft für unveränderlich. In seinem „offenen Antwortschreiben“ macht er die Anerkennung dieses Gesetzes geradezu zum Kriterium für die Ehrlichkeit eines Arbeiterführers. Er lehnt alle Versuche, durch Konsumverehrung, Arbeitskämpfe u. ähnl. den Lohn zu erhöhen und das „Ehernen Lohngesetz“ zu zerbrechen, als auf die Dauer unwirksam ab. Der einzig mögliche Weg, das ehernen Lohngesetz zu zerschlagen und die Not der Arbeiter zu beseitigen, ist ihm die Überwindung des Kapitalismus. Für diese Überwindung weist er auf den Weg der Produktivitätssteigerung. Da aber die Arbeiter aus eigener Kraft nicht in der Lage sind, solche Produktivge-

nossenschaften, in denen keine Ausbeutung herrschen soll, zu schaffen, muß der Staat durch Bereitstellung von Krediten beispringen. Der Staat hat dazu die Pflicht, denn es ist seine Bestimmung für das Wohl seiner Glieder zu sorgen.

Rodbertus kommt von der Produktionskostentheorie Ricardos aus zu seinem Gesetz von der sinkenden Lohnquote. Da die Produktivität der Arbeit dauernd wächst, der Lohn aber auf dem Niveau der Produktionskosten der Arbeitskraft stehen bleibt, muß die Quote des Lohnes immer weiter hinter der Quote des Zinses und der Rente zurückbleiben und der Reichtumsunterschied zwischen Kapitalisten und Grundherren auf der einen Seite und der Arbeiterschaft auf der anderen Seite immer größer werden. Rodbertus knüpft daran eine vernichtende Kritik der kapitalistischen Wirtschaft.

Marx übernimmt die Produktionskostentheorie von Ricardo nicht unverändert. Ihm ist der Wert einer Ware bestimmt durch die zu ihrer Reproduktion erforderliche, gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.

Die Arbeitskraft ist in der kapitalistischen Wirtschaft zur Ware geworden und so wird auch ihr Wert bestimmt durch die Unterhaltungsmittel, die nötig sind, um eine Arbeitskraft bestimmter Qualität wiederherzustellen, bzw. neu zu erzeugen. Arbeitskraft ist für Marx jedoch eine Ware mit besonderen Eigentümlichkeiten. In die Wertbestimmung der Arbeitskraft gehen außer den physiologischen Faktoren, Nahrung, Kleidung, Wohnung, auch noch, wie Marx sie nennt, moralische und historische Faktoren ein. Der Arbeitslohn ist

ihm nicht nur bestimmt durch die Faktoren, die ihn bei Ricardo bestimmen, sondern beeinflusst durch die Sitten und durch die geschichtliche Lage der Arbeiterklasse eines Landes. Es haben sich im Laufe der Zeit für die Art der Lebenshaltung bestimmte Gepflogenheiten herausgebildet, die von Land zu Land verschieden sind. Diese Gepflogenheiten, im Laufe der geschichtlichen Entwicklung geworden, ändern sich mit dem Laufe der Zeiten. Das Existenzminimum ist für Marx kein physiologisches, es ist nicht rein durch die Unterhaltungsmittel bestimmt, die nötig sind, damit der Arbeiter gerade nicht erfriert, verhungert und kinderlos bleiben muß, es ist ihm ein gesellschaftliches, das sich ändern kann, wenn sich die Sitten ändern. Soweit die Wertbestimmung.

Auf die Frage, warum der Arbeitslohn hinter dem Arbeitsprodukt zurückbleibt, antwortet Marx mit tiefgehenden Untersuchungen über die Ursache der Lohnarbeit. Diese Ursache sieht er im Privateigentum an den Produktionsmitteln. Weil der Arbeiter keine Werkzeuge und keine Rohstoffe hat, mit denen er selbst produzieren könnte, weil diese Werkzeuge, Maschinen und Rohstoffe in der Hand der Kapitalisten sind, muß der Arbeiter, wenn er nicht verhungern will, seine Arbeitskraft verkaufen. Er gerät in Abhängigkeit vom Kapitalisten. Die Arbeitskraft hat nun die schon erwähnte Besonderheit, daß sie mehr Werte erzeugt, als sie für ihren Unterhalt verbraucht. Marx nennt den über den Unterhalt hinaus produzierten Wert „Mehrwert“. Je besser die Produktionsmittel sind, je höher der Produktivitätsgrad der Arbeit ist, um so größer ist der Mehrwert.

Das behandelte Gesetz, nach dem der Wert der Arbeitskraft durch die zur Reproduktion erforderliche gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit plus historische und moralische Faktoren bestimmt ist und die Konkurrenz unter den Arbeitern bringen es mit sich, daß der Lohn mit den Unterhaltsmitteln übereinstimmt. Der Mehrwert fließt in die Taschen der Kapitalisten.

Der Lohn ist nach Marx also deshalb niedriger, als das Produkt der Arbeit, weil es eine Klasse von Menschen gibt, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft, weil diese Klasse in wirtschaftlicher Abhängigkeit von der Klasse der Produktionsmittelbesitzer steht und weil die letzteren ihre Macht dazu benutzen, den Mehrwert an sich zu ziehen und die Arbeiter auszubeuten.

Eine besondere Note erhält diese Marx'sche Ausbeutungs-Lohntheorie durch die Verelendungstheorie. Es ist nach Marx ein Gesetz in der kapitalistischen Wirtschaft, daß die großen Kapitalisten die kleinen auffressen und daß sich das Kapital in immer weniger Händen und zu immer größeren Mengen zusammenballt. Hand in Hand mit der Konzentration des Kapitals geht eine Vermehrung der Maschinen. Die Maschine setzt Arbeiter frei. Durch die fortwährende Freisetzung wird eine „industrielle Reservearmee“ geschaffen, ein Arbeitslosenheer, das beständig auf die Löhne drückt. Das Angebot an Arbeitskraft ist immer größer als die Nachfrage nach ihr und die Löhne haben die Tendenz zu fallen. Dadurch entspringt die Akkumulation, der Anhäufung und Konzentration des Kapitals auf der einen Seite, eine Vermehrung und Anhäufung des Elends auf der anderen Seite. Diese trübe Perspektive wird ins lichte gewendet durch die Erkenntnis, daß eben dieser Leidensweg des Proletariats der Weg zu seiner Herrschaft ist.

Ein grandioses Gemälde und eine geschichtliche Tat in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Die Lohntheorie Oppenheimers ist eine Monopollohntheorie. Die Kapitalisten haben durch Akte der Gewalt den Besitz der Produktionsmittel erlangt. Sie bedürfen der Arbeiter, um die Maschinen und Werkzeuge in Bewegung zu setzen, die Arbeiter bedürfen der Maschinen und Arbeitseinrichtungen, um zu produzieren. So stehen sich Kapitalisten und Arbeiter als Nachfrager nach und als Anbieter von Arbeitskraft gegenüber. Aber der Arbeitsmarkt ist kein freier Markt. Die Arbeiter haben es nötiger zum Tausch zu kommen, als die Unternehmer. Die Arbeiter sind auf dem Markt von Natur aus schlechter gestellt, weil ihre Ware, Arbeitskraft sich nicht aufspeichern läßt, sondern verdirbt, wenn sie nicht genutzt wird. Sie sind aber auch deshalb schlechter gestellt, weil immer viele Arbeiter weniger Kapitalisten gegenüberstehen und weil auf ihrer Seite die geringere Marktübersicht ist. Die Kapitalisten haben gegenüber den Arbeitern ein Einkaufsmonopol, das ihnen gestattet, die Arbeitskraft unter ihren Wert zu kaufen. Der Wert der Arbeitskraft ist nach Oppenheimer das Arbeitsprodukt.

Der Arbeitslohn richtet sich nach der Oppenheimerschen Theorie, nach der Stärke der Marktpositionen, er hängt davon ab, welche Bedingungen der Arbeiter annehmen muß. Die unterste Grenze dieser Bedingungen ist das Existenzminimum, die oberste Grenze ist das Arbeitsprodukt. Innerhalb dieser Grenzen ist es Sache der ökonomischen Macht, in welcher Höhe der jeweilige Lohn zu stehen kommt.

Die Theorie wird noch kompliziert dadurch, daß sie die Möglichkeit einschließt, das gesamte Lohnniveau, die Lohnpyramide zu senken und zu heben. Unter Lohnpyramide wird jene Abstufung der Löhne verstanden, die vom ungelerten bis zum hochqualifizierten Arbeiter reicht. Die Löhne der Städte stehen in Zusammenhang mit den Löhnen auf dem Lande. Der hochstehende städtische Lohn zieht hunderteausende von Landarbeitern aus dem Osten nach dem Westen. Der ganze Bevölkerungsüberschuß aus den agrarischen östlichen Gebieten Deutschlands strömt in die industriellen westlichen Bezirke und vergrößert ständig das Angebot von Arbeitskräften. Solange der niedrigste städtische Lohn noch höher ist als der Lohn in den Landarbeiterbezirken, solange strömen Arbeitskräfte in die Industrie. In die Landarbeiterbezirke rücken Arbeitskräfte aus den noch östlicher liegenden Gebieten nach, die Grenzkuilis. Hier wird klar, daß die Löhne in der Industrie in Zusammenhang stehen mit den Löhnen der Landarbeiter und der Grenzkuilis.

Das beste Mittel die Löhne in den Städten zu steigern, ja den Kapitalismus zu beseitigen, wäre neben der gewerkschaftlichen Organisation die Verstopfung des Zustromes an Arbeitern durch Beseitigung des Großgrundbesitzes und durch Beseitigung des Deutschen Ostens mit Bauern.

Die Theorien über den Lohn im Sozialismus liegen in ihrem Ursprung fast ausnahmslos vor Marx. Man sieht ihnen an, daß sie in der Zeit der großen Utopisten aufgestellt worden sind. Sie sind mehr das Produkt von Wünschen und von ethischen Grundsätzen als das Produkt wissenschaftlicher Arbeit. Aus den allgemeinen Menschenrechten wurde das Recht zur Existenz ab-

geleitet. Das führte zur Forderung nach einem staatlich festgesetzten Minimallohn. Diese Forderung wurde zuletzt von Louis Blanc vertreten. Eine andere Forderung ist die nach gleichen Lohnportionen. Das Gesamtprodukt der Arbeit soll in gleichen Portionen unter alle Gesellschaftsglieder verteilt werden. Diese Formel wurde schon von Engels widerlegt. Wo immer der Wunsch sich auswirken kann, werden die Ideale lebendig. Als Ideal mancher Kreise steht die Leistungsformel aus: Jeder nach seinen Leistungen. Als Ideal anderer Kreise meldet sich die Bedürfnisformel: Jedem nach seinen Bedürfnissen. Die Erörterung dieser Formeln würde aus nationalökonomischen Gedankengängen heraus und in sozialphilosophische hineinführen. Diese Gruppe von sozialistischen Theorien ist der gedankliche (nicht historische) Übergang zu den unter ethischen, sozialpolitischen und religiösen Gesichtspunkten aufgestellten Lohntheorien, wie wir sie in der Romantik, im Kathedersozialismus und im Katholizismus finden. K. S.

Ich brauche eine Brille!

Es ist der Schrei nach mehr Licht, mehr Sichtbarkeit in unseren Berufen. Auch du, lieber Leser, wirst bald, so du nicht mehr ganz jung bist, diesen Schrei ertönen lassen: bist du schon älter, dann erneut wiederhören. Meine Augen, deine Augen, nehmen an Sehkraft ab. Aber es gibt noch Ausnahmen. Es sind noch Berufsgenossen unter uns, die unbrillt herumlafen. Lotterieglick der Geburt oder der Verhältnisse. Unlängst las ich in einer Zeitung, daß ums Jahr 2000 alle Erdbewohner mit Augengläsern ausgestattet sein werden. Zulu- und Wakambaneger eingeschlossen. So dann also geschieht am grünen Holz, was soll aus uns Überzivilisierten von der graphischen Zone werden, die wir nicht unter Palmenluft wandeln und von Kokosnüssen leben, vielmehr ausschließlich arbeiten und von der Schärfe unseres Sehnerfs unser Dasein fristen. Wenn der mal streikt, dann ade ihr „geschnittenen“ und „weichen“ Punkte. „Sie benötigen ein starkes Glas, damit ihre Augen sich nicht überanstrengen“, sagte zu mir der Augenvisitor vor 15 Jahren. Später aber sagte sein Nachfolger im Amte: Sie tragen ein zu scharfes Glas, denken sie auch ans Alter; sie nehmen ihren Augen den Erhaltungstrieb. Mit den milderen Gläsern aber komme ich nicht zurecht, sie sind meinem eigenen Erhaltungstrieb nämlich in Punkte Leistungslohn recht hinderlich. Ich bin also notgedrungen, mit passenden Gläsern jenen beiden Trieben gerecht zu werden; insofern habe ich meinen Sehnerf veranlaßt, sich für den jeweiligen Zweck automatisch umzustellen.

Erst gings also mit der Gebrille in Abwechslung mit einer Sitzbrille, (da sich meine Arbeit meist sitzend vollzieht; Sitzbrille, nicht zu verwechseln mit jener zum ganz profanen Zweck). Diese beiden Spezialbrillen erfüllten wohl anfangs ihren Dienst zu meiner vollen Zufriedenheit. Aber es kam die Zeit, wo ihre Wirksamkeit zu weit auseinander lag; ich mußte weiter spezialisieren, Zwischenlagen schaffen. So griff ich zur reinen Lesebrille, zur ausschließlichen Sonntagsnachmittagskaffeebrille u.s.f. Mit dieser weiteren Spezialisierung wäre ich glücklich, wenn sich nicht ein Haar in dieser Suppe fände. Nämlich das Hallo in meiner Frau Haushalt, wenn nach Friedr. Theodor Vischer die Tücke des Objekts sich einstellt, was sich darin kundgibt, daß, immer hübsch abwechslungsweise, eine meiner Brillen nicht zu finden ist. Das kann mich überaus wild machen. „Else, (mein Sprößling weiblichen Geschlechts) schau mal nach meiner EBrille, du erkennst sie am Nickelgeschirr!“ „Aber ich bitt dich Mann“, wendet meine Angetraute ein, „das Kind versteht doch nichts von Nickel, Kupfer, Messing, Blei, wo es kaum Silber vom Gold unterscheidet.“ „Silber und Gold habe ich nicht (Matthäi 7, Vers 25)“ replizierte und rezitierte ich gereizt, „was ich aber habe, das werde ich von heute ab nummerieren; Numero 5 ist also die Brille zur appetitlich-ästhetischen Intusnahme von aller Art Gemüse, Braten; dann Kartoffel, Hering, Milch, Tee, Bier!“ — Das zog; meine Portion wird nun stets auch angenehm vergrößert durch die passende Brille.

Des weiteren besitze ich in Numero 4 eine Philosophenbrille in breiter schwarzer Fassung. Das gibt meinem Aussehen beim Artikelschreiben etwas Eulenhaftes, was neben dem Symbolischen noch den Zweck hat, meine Umgebung vor Störung abzuschrecken. Meine Frau aber läßt es sich nicht nehmen, mir zur Weihnacht einen goldblitzenden Gemüthlichkeitskneifer zu schenken; bei der $\frac{10}{10}$ schlechten Tages-, Monats- und Jahreslaune sei dies sehr von nöten.

Du lachst, lieber Leser, ob der restlosen Spezialisierung meiner Sichtigkeit meiner äußeren „Anschauungen“. Aber du unterhältst vielleicht selbst diverse innere Anschauungen mittels geistig vorgesteckten Brillen, was weitaus komischer wirkt. Deine Anschauung ist keineswegs einheitlich. Du betrachtest dies oder jenes vorausgenommen, siehst die Wirklichkeiten nicht wie sie sind sondern wie du sie — vielleicht nur für Augenblicke — haben willst. Oder deine Linse vergrößert oder verkleinert nach deinem Gutdünken. Du trägst vielleicht neben dem Glas des Dogma-

tikers das stolze Monokel des Prinzipienfesters. Ich möchte dir aber raten, das Leben ohne Gläser, die du gar nicht benötigst, anzusehen.

Andererseits gibt es heutigentags viele Menschen, die sich geistig — prinzipiell-bewusst — auf die Betrachtung der verschiedenen Anschauungsgläser einstellen, resp. von der „höheren Werte“ der „Relativität“ alles Seienden auszugehen und die Dinge beurteilen. Was ist Wirklichkeit, was Wahrheit? fragen sie und geben im stärksten Skeptizismus Raum. Aber kann man von einer Relativität, einer Wahrheit und Gerechtigkeit reden, wenn es gilt, für die Menschheit ein festes Grund, einen sicheren Plan, ein sittliches Prinzip voraussetzen und zu erstreben? Unsere großen Dichter und Denker geben sie in ihrem weiten, großzügigen Auftrieb — freilich nicht einheitlich und oft widersprechend — aber als Teile der Gesamtgestaltung. Wenn du, lieber Leser, ihrer Reden, ihres Geistes inne werden willst, komme nicht mit geistigen Vorsteckgläsern und Scheuklappen; es genügt dein gesunder Menschenverstand. Ad. Bi.

Aus der Privatlithographie.

Die Frage des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der dem Tarifamt angeschlossener Privatlithographen ist in den Kreisen der Berliner Privatlithographen in letzter Zeit des öfteren das Gesprächsthema gewesen. Das wieder nach mehreren Jahren erneut erwachende Leben ist ein Zeichen der Zeit, die die Privatlithographen nicht auf Rosen gebettet hat.

Am 13. Dezember fand eine Versammlung der Berliner tarifreuen Privatlithographen statt, die sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. In der umfangreichen Aussprache, die sich den einleitenden Ausführungen über Privatlithographie und Tarifvertrag anschloß, wurde darüber bittere Klage geführt, daß seitens des Tarifamtes wohl auf die Zahlung des Tarifbeitrages besonderes Gewicht gelegt wird, andererseits es aber den Tarifinstanzen nicht möglich gewesen sei, dem § 14, Ziffer 4 des Tarifes die notwendige Beachtung zu verschaffen. Die Ziffer 4 gewähre den tarifreuen und beitragszahlenden Privatlithographen ein Vorrecht auf die zu erteilenden Aufträge, werde aber in Berlin fast nicht beachtet.

Die Privatlithographen werden unter Androhung der Streichung aus der Liste zur Zahlung des Tarifbeitrages ermahnt, dagegen sei nichts davon zu merken, daß gegen solche Firmen, die bewußt tarifuntreue Privatlithographen beschäftigen, mit der gleichen Strenge vorgegangen werde; das wird als eine Prämie für die tariftreuen Privatlithographen empfunden. Die dem Tarifamt nicht angeschlossenen Privatlithographen ernten, ohne gesät zu haben.

Ferner wurde die Ansicht vertreten, daß aus der Pflicht zur Beitragszahlung sich auch ein Recht, bei Tarifverhandlungen vertreten zu sein, ergebe. Die Privatlithographen seien auch zur praktischen Mitwirkung in beruflichen Angelegenheiten gern bereit. In diesem Zusammenhange wurde die Lehrlingsausbildung berührt und darauf verwiesen, daß sehr viele Mängel zu verzeichnen seien. Als praktische Berufsarbeiter, die über vielseitige Berufskennntnisse verfügen, könnten sie in der Lehrlingskommission brauchbare Arbeit leisten. Es habe den Anschein, daß viele Druckereibesitzer aus Mangel an Zeit, aber auch an beruflichen Kenntnissen, den Ausbildungsfragen nicht immer die erforderliche Aufmerksamkeit schenken können. Dem könnte durch Heranziehung von tarifreuen Privatlithographen abgeholfen werden.

Als vor mehreren Jahren die tarifreuen Privatlithographen die Hinzuziehung eines Vertreters zu den Tarifverhandlungen gewünscht hätten, um ihre Angelegenheiten vortragen zu können, hätten die Verbände wenig Gegenliebe gezeigt. Wenn man zur Begleichung der Unkosten mit beitrage, könne man auch eine Vertretung verlangen. Es werde nur beratende Stimme gewünscht.

Weiter wurde noch bemängelt, daß die tarifreuen Privatlithographen in reinen Arbeitsreitigkeiten mit ihren Auftraggebern nicht den Schiedsgerichten des Tarifes unterstehen, sondern die ordentlichen Gerichte anrufen müssen wie sich bei einem Streitfall herausgestellt habe. Wenn die Arbeitsgerichte angerufen werden könnten, wäre der Ausschluß von den Tarifschiedsgerichten weniger unangenehm. Es sollte beachtet werden, daß bei den meisten Streitigkeiten berufstechnische Fragen die Hauptrolle spielen und solche Streitfragen könnten am ehesten von mit Berufsangehörigen besetzten Stellen in gerechter Weise erledigt werden.

Allgemein wurde für erwünscht bezeichnet, wenn die durch die Inflation eingeschlafene Vereinigung der Privatlithographen, die sich über das ganze Reich erstreckte, wieder in die Erscheinung treten würde, weil der Einzelne nicht in der Lage wäre, gegen Mißstände in der Privatlithographie mit dauerndem Erfolg anzugehen. Es wurde für nötig gehalten, daß in erster Linie versucht werden müßte, die Berliner Privatlithographen zusammenzufassen und auch gleichzeitig mit anderen Kollegen in Verbindung zu treten. Für notwendig wurde aber auch gehalten, daß die zu schaffende Vereinigung mit dem Gehilfenverband

Führung nimmt, weil es eine Menge gemeinsame Fragen gibt, die am besten zusammen behandelt werden sollten.

Die anwesenden Vertreter des Gehilfenverbandes begrüßten das Wiedererwachen des Strebens der Privatlithographen, ihre Verhältnisse zu ordnen und erklärten sich zur Mitarbeit bereit mit dem Bedenken, daß die in den Druckereien tätigen Lithographen mit den Privatlithographen viele gleichlaufenden Interessen hätten und eine Zusammenarbeit deshalb nutzbringend sein würde. Diese Zusicherung wurde begrüßt.

Nach Beendigung der Aussprache wurde eine Kommission eingesetzt, der die Aufgabe erteilt wurde, die Schritte zu einer neuen Vereinigung der Privatlithographen vorzubereiten und in der nächsten Versammlung geeignete Vorschläge zu erörtern.

Es ist dringend zu wünschen, daß die sich der zeigenden Regungen der Privatlithographen nach Zusammenschluß in deren Reihen einen richtigen Widerhall finden, damit auch diese Berufsgruppe in erträgliche wirtschaftliche Verhältnisse kommt.

e. p.

Aus dem Organisationsgebiet des Tiefdruckes.

Wir haben bisher vermieden, auf Vorgänge einzugehen, die sich seit geraumer Zeit im Tiefdruck Berlins abspielen. Wir setzen dabei als bekannt voraus, daß auf nicht ganz ungewöhnliche Weise durch Betreiben der „Experten“ des Buchdruckerverbandes der Tiefdruck in den Buchdrucker tarif eingebaut wurde. Seit dieser Zeit versuchen die Buchdrucker, wie sie es ehemals mit dem Offsetdruck versuchten, den Tiefdruck an sich zu reißen. Das hat im Laufe der Zeit zu Differenzen geführt, denen mehrfache Besprechungen zwischen den beiderseitigen Organisationsvertretern folgten.

Die Cubaner im Buchdruckerlager, das sind die von dem Spartenführer Cuba geführten Berliner Buchdrucker, die sich im Tiefdruck betätigen, haben es an erschreckenden Drohungen nicht fehlen lassen. Sie wollten, um nur ein Beispiel zu erwähnen, in einer der größten Druckereien Deutschlands den gesamten Illustrationsdruck stilllegen, wenn ein Mitglied unseres Verbandes an einer Tiefdruckmaschine erscheinen würde. In sommerlicher Hitze wurde den Cubanern in einer großen Verhandlung mit den Unternehmerverbänden ein Eisbeutel auf den Kopf gelegt, so daß der gräßlichen Drohung nichts folgte. Vielleicht war es auch gar nicht so gemeint. Wir können deshalb in diesem Zusammenhange davon absehen, daß der Gauvorstand des Buchdruckerverbandes eine Rückzugsresolution verfaßte, nach welcher nicht nur der Tiefdruck, sondern auch die Vorarbeiten zum Tiefdruck, wie Montage usw., zum Tätigkeitsgebiet der Buchdrucker gehören sollen. Es ist wie gesagt, nichts erfolgt, so daß die ganze Angelegenheit nicht tragisch genommen zu werden braucht. Eins aber wurde festgesetzt, nämlich bis zur Beendigung der zwischen den beiden Verbänden schwebenden Verhandlungen den Status quo aufrecht zu erhalten.

Dieser Standpunkt wurde auch von einer später stattgefundenen Sitzung eingenommen, in welcher die Buchdrucker in der ihnen eigenen Weise ihre vermeintlichen Ansprüche zu verfechten suchten.

Während die Mitglieder unseres Verbandes sich an die damaligen Abmachungen hielten und die Streitaxt begraben sein ließen, machten die Cubaner im Buchdruckerlager einen Vorstoß ungewöhnlicher Art. Sie wußten einige Mitglieder unseres Verbandes zu betören, mit ihnen eine gemeinsame Versammlung einzuberufen. Es ist nicht ohne Reiz, den Extrakt dieser Versammlung zu wissen. Er gipfelt in folgender Entschliebung:

„Die heute am 22. Januar 1928 tagende Gemeinschaftsversammlung der Tiefdrucker beider Verbände faßt das Ergebnis dieser Aussprache in Folgendem zusammen:

Im Interesse aller Beteiligten sollen alle Bemühungen begrüßt und gefördert werden, die eine tragbare Einigung in der Frage der Gleichberechtigung beider Teile herbeiführen. Da sich in der Debatte aber herausgestellt hat, daß die Regelung der Lehrlingsfrage seitens des Chemikerverbandes gegenüber der des Buchdruckerverbandes eine so unvorteilhafte ist, so muß den beteiligten Organisationen aufgegeben werden, eine zentrale Regelung im Sinne der besseren Verhältnisse des Buchdruckerverbandes anzustreben. Bis dahin kann es den Tiefdruckern des Chemikergraphenverbandes nur nahegelegt werden, im Interesse eines gedeihlichen Zusammenarbeitens in den Verband der Deutschen Buchdrucker überzutreten.“

Gegen diese Resolution stimmten nur 6 Kollegen, während alle übrigen sich bedauerlicherweise der Stimme enthielten. Wie nachträglich festgestellt wurde, haben sich auch Buchdrucker der Stimme enthalten, weil sie anscheinend überhaupt kein Mitglied unseres Verbandes im Tiefdruck wissen wollen.

Auf diese Versammlung folgte dann am 29. Januar 1928 eine Versammlung der Tiefdruckerkol-

legen unseres Verbandes, in der der gewerkschaftlich unhaltbare Standpunkt der Resolution, in den Mitglieiderkreis einer anderen freien Gewerkschaft einzubrechen, und die gemachten falschen Angaben bezüglich des Lehrlingswesens einer Besprechung unterzogen wurden.

In dieser Versammlung wurde beschlossen, für den 5. Februar 1928 eine Versammlung aller im Tiefdruck beschäftigten Kollegen unseres Verbandes einzuberufen, um in der Gesamtheit zu den Vorgängen Stellung zu nehmen. Die Versammlung war sehr gut besucht. Nach einem einleitenden Referat, das insbesondere darauf hinwies, daß die Tiefdruckmaschinenmeister im Gegensatz zu den früheren Verhältnissen gegenüber den Bildhauern im Lohn abgesackt sind, wurde auch berichtet, daß die Buchdrucker rottenweise Überläufer ausbilden, die dann in den Buchdruck zurückkehren. Die Reserve an halb oder ganz ausgebildeten Buchdruck-Tiefdruckern ist deshalb beträchtlich. Es wurde aber auch weiter auf die organisatorischen und tarifrechtlichen Unmöglichkeiten des Verlangens der Buchdrucker hingewie-

PREIS-AUSSCHREIBEN!

Das Leipziger Gewerkschaftskartell beabsichtigt, auch in diesem Jahre anläßlich des Gewerkschaftsfestes ein künstlerisches Gedenkblatt herauszugeben. Der Gedanke, Arbeiterdrucksachen würdig auszugestalten, soll dadurch aufs neue bekräftigt werden. Zeichnerisch veranlagte Gewerkschaftskollegen und frei schaffende Künstler, die mit diesen Bestrebungen sympathisieren, werden gebeten, sich an einem Wettbewerb zu Erlangung entsprechender Entwürfe zu beteiligen.

Die Größe der Entwürfe soll 10:15 cm nicht übersteigen. Anzahl der Farben: höchstens drei. Alle graphischen Vervielfältigungsverfahren sind zugelassen. Text: „Gewerkschaftsfest Leipzig“. Der Text muß so gruppiert sein, daß vor und hinter den Textworten Raum für das Einsetzen von je vier Zahlen bleibt.

Fünf Entwürfe sollen mit Preisen zu Mk. 100, 60, 40, 30, 20 ausgezeichnet werden. Weitere Preisbewertung wird ausdrücklich vorbehalten. Außerdem wird die Veranstalterin des Wettbewerbes die eingegangenen Arbeiten ausstellen und die anderen Arbeiterorganisationen für Bedarfsdeckung und Ankauf interessieren. Die mit Preisen bedachten Entwürfe bleiben Eigentum des Leipziger Gewerkschaftskartells. Ein fachmännisch zusammengesetztes Gutachterkollegium wird die Bewertung übernehmen.

Entwürfe mit Kennwort und Namen des Einsenders in geschlossenem Umschlag bitten wir bis spätestens 15.3.1928 an uns gelangen zu lassen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Leipzig, Zeitzer Str. 32.

Technische Arbeitsgemeinschaft Leipzig.

sen. Nach ausgiebiger Erörterung wurde folgende Entschliebung einstimmig angenommen:

„Die am 5. Februar 1928 in den City-Festsälen tagende Versammlung der im Tiefdruck beschäftigten Mitglieder des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe nimmt Kenntnis von dem unsolidarischen Verhalten der im Tiefdruck in Berlin tätigen Buchdrucker. Die Versammlung verurteilt aufs schärfste das organisationschädigende Verhalten der Buchdrucker.“

In der Erkenntnis, daß nur Einheit und Geschlossenheit aller im Tiefdruck Beschäftigten den Erfolg verbürgt und das Arbeitsgebiet des Tiefdruckes zum Organisationsgebiet des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe gehört, erwartet die Versammlung, daß der Verbandsvorstand bei Verhandlungen mit dem Buchdruckerverband diesen Standpunkt energisch vertritt und keiner Regelung zustimmt, welche obiger Erkenntnis zuwider läuft. Von den Tarifinstanzen wird erwartet, daß tarifliche Rechte wirklich wahrgenommen werden.

Die Versammlung verpflichtet die Kollegen, jeden eigenmächtigen Schritt zu unterlassen und alles einzusetzen, die uns gegebenen Rechte mit allen tariflichen und organisatorischen Mitteln zu verteidigen.“

Da im Tiefdruck mit fünf Arbeitseinheiten zu rechnen ist, läuft das Verlangen der Buchdrucker, die eine Einheit aus dem Ganzen lösen wollen, darauf hinaus, ein in sich geschlossenes Gewerbe organisatorisch zu zerreißen.

Wir unterrichten die Kollegenschaft über diese Vorgänge, da deren Wiederholung durch die Agitation der Cubaner im Reiche zu erwarten steht. Wie uns in der Versammlung noch mitgeteilt wurde, sind die Verhandlungen mit dem Buchdruckerverband nicht abgebrochen. Die beiden Organisationsvorstände beschäftigen sich mit der Angelegenheit, die demnächst zu weiteren Verhandlungen führen wird.

Rundschau.

Hermann Müller zum 60. Geburtstag.

Der Mitvorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, unser Kollege Hermann Müller, kann am 10. Februar in voller Rüstigkeit die sechzigste Wiederkehr seines Geburtstages erleben. Das ist ein geeigneter Anlaß, Kollegen Hermann Müller nicht nur herzlichste Glückwünsche darzubringen, sondern ihm auch zu danken für all das, was er für die deutsche Kollegenschaft geleistet hat. Und es ist gewißlich nicht wenig!

Die Wiege des Kollegen Hermann Müller stand in Werdau in Sachsen. Nach Umfluß der Schulzeit ging es in die Lithographenlehre und nach der Auslehre in die Fremde. Bald war auch der Anschluß an die durch das Sozialistengesetz benohte Arbeiterbewegung gefunden. Selbstverständlich, daß Kollege Hermann Müller zu den Gründern des Verbandes zählt. Aber auch sonst betätigte Kollege Hermann Müller sich im Dienste der Arbeiterschaft. Erst schriftstellerisch tätig in Bochum, wird er bald ins Bremer Arbeitersekretariat als Sekretär berufen. 1905 holt ihn die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands nach Berlin ins Zentralarbeitersekretariat, wo er bis nach Beendigung des Krieges als Sekretär wirkte. Dann folgt eine Gastrolle als Redakteur der jetzigen „Gewerkschaftszeitung“, der sich die Berufung zum Mitvorsitzenden unseres Gewerkschaftsbundes anschließt.

In all den Jahren öffentlicher Wirksamkeit hat Kollege Hermann Müller unsern Verband nicht vergessen. Neben eifriger Werbearbeit bemühte er sich stark um die Verschmelzung des Senefelder-Bundes mit dem Verband. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin wurde er als Mitglied in den Verbandsvorstand berufen und ihm das Amt des 2. Vorsitzenden übertragen, daß er mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit versah. Der Verbandstag in Hannover 1907 beauftragte Hermann Müller, die Geschichte des Verbandes zu schreiben. Bisher ist nur der erste Band davon erschienen. Aber die Kritik ist des Lobes voll über das, was im ersten Band unserer Verbandsgeschichte niedergelegt ist. Wer sich eingehend über die Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung informieren will, muß den ersten Band unserer Verbandsgeschichte lesen.

Natürlich ist Hermann Müller auch politisch tätig gewesen. Als Kandidat zum Reichstag und in der Parteibewegung ist er unter dem Namen Müller-Lichtenberg bekannt. Hermann Müller hat auch der Nationalversammlung als Abgeordneter angehört und das Grundgesetz der deutschen Republik mit schaffen helfen. Manche Schlacht hat er als Politiker geschlagen und sicherlich wird er noch manche schlagen.

Das hoffen wir wenigstens, daß es Kollegen Hermann Müller vergönnt ist, noch manches Jahr mit Kraft für die deutsche Arbeiterschaft wirken zu können. Die Glückwünsche, die wir ihm zu seinem 60. Geburtstag im Namen der deutschen Kollegenschaft entbieten, schließen ein den Wunsch froher Gesundheit und geistiger Frische, aber auch den Dank für alles, was er für die Kollegenschaft bisher leisten konnte. Lieber Hermann, wir beglückwünschen Dich und danken Dir zugleich!

Kündigung des Lohnabkommens im Buchdruckgewerbe.

Der Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hat beschlossen, das laufende Lohnabkommen am 15. Februar zum 31. März zu kündigen. Diese Kündigung ist notwendig geworden, weil der Deutsche Buchdruckerverein eine Abänderung des Abkommens auf dem Wege der Verhandlung bisher abgelehnt hat.

Verbandstag der Eisenbahner.

Der Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands beruft die 2. ordentliche Generalversammlung für die Zeit vom 17. bis 23. Juni d. J. nach dem Lokal Zoologischer Garten Frankfurt a. M. ein. Als besonderer Punkt steht „Das Arbeitsrecht in der Praxis“ zur Tagesordnung.

Die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine, Hamburg.

erreichte im Jahre 1927 einen Absatz ihrer Erzeugnisse in Höhe von 12.953.367 Mk. oder 3.190.840 Mk. mehr als im Jahre 1926. Auf die einzelnen Betriebsunternehmungen verteilt das Gesamte Geschäftsergebnis sich wie folgt:

	1927 Mark	1926 Mark
Druckerei	9 205 485	6 657 405
und Papierwarenfabrik	3 641 440	3 025 310
Versicherungsabteilung	106 442	79 812
Elektrizitätswerk	12 953 367	9 762 527

Die günstige Entwicklung, die auch im neuen Jahr anzuhalten verspricht, bedingt erhebliche bauliche und maschinelle Erweiterungen des Betriebs, die im Laufe dieses Jahres durchgeführt werden sollen. Die dadurch erzielte noch höhere Leistungsfähigkeit wird den Konsumvereinen die Möglichkeit bieten, ihren eigenen Betrieb in noch größerem Umfange als bisher in Anspruch zu nehmen.

Feuilleton.

Was jeder wissen sollte.

Bearbeitet und zusammengefaßt von
M. Abramowitsch-Fejtmof.
(Nachdruck und Übersetzung ohne Genehmigung des Verfassers verboten.)

Funktion wird jede (ob körperliche, ob geistige, ob von den Menschen, ob von der Maschine ausgeführte) Tätigkeit genannt, die, infolge ihrer besonderen Beschaffenheit, von den anderen Tätigkeiten gesondert dasteht und gesondert von den übrigen sich abwickelt. Kurz: *eigengeartete Sonderfähigkeit.*

Gesellschaftsklasse ist jeder Teil einer differenzierten (in verschiedene Teilgebiete gegliederten) Gesellschaft, der als Träger einer bestimmten, durch die Grundart ihrer Zusammensetzung (Struktur) von den übrigen sich unterscheidenden sozialen Funktion auftritt. Der Sonderart der gesellschaftlichen Funktion entspricht eine ebensolche Beschaffenheit ihres Trägers — der Klasse; der *Sonderbeschaffenheit* der Klasse entspricht die *Sonderheit der Interessen* dieser. Das Klasseninteresse und die Interessengegensätze der verschiedenen Klassen sind also die Folge der Klassenbeschaffenheit und nicht (wie es irrtümlich häufig gedeutet wird) Wesensmerkmal derselben. Ebensovienig, wie das Ausbeuten, auf der einen, oder das Ausgebeutetwerden, auf der anderen Seite, die besondere Wesensart der Klasse erschöpfend zu kennzeichnen vermag. Die Sklavenerhalter im Altertum, die Feudalherren des Mittelalters und das moderne kapitalistische Unternehmertum sind alle *Ausbeuter* — Klassen, — und doch sind sie *verschiedene* Klassen; wie auch die Sklaven (Altertum), die hörigen Bauern (Mittelalter) und die Industrieproletarier (Gegenwart) zwar alle *ausgebeutet*, jedoch *verschiedene* Klassen sind. So z. B. ist die hörige, den Rittersherrschaften leibnige Bauernschaft des Mittelalters als besondere *Gesellschaftsklasse* deshalb zu bezeichnen, weil ihre rein verrichtende, nur ausführende Funktion (auf entsprechendem Gehalt zu leistende Fronarbeit) der organisatorischen Funktion der gutsitzenden Ritter (Organisierung des bewaffneten Schutzes der friedlichen Landarbeit, Leitung der Ent- und Bewässerungsarbeiten usw.) nicht nur gegenübersteht, sondern sich von jener auch in der Art ihres inneren Aufbaues unterscheidet; ebenso, wie sich andererseits, die Hörigenfunktion auch von derjenigen des industriearbeitenden Lohnarbeiters in ihrer Struktur unterscheidet. Das wesentlichste Merkmal einer Klasse ist also in derjenigen Eigenart gegeben, durch welche sich diese nicht nur von der Gegenklasse ihrer Zeit, sondern auch von den (ihre gleichgestellten) Gesellschaftsklassen aller anderen Zeiten unterscheidet: *in der Sonderart ihrer Funktion.*

Nur dort, wo die wirkenden Personen ihre gesellschaftliche Sonderfunktion ausüben, bzw. wo ihr sonstiges Tun und Lassen im Zeichen ihrer Sonderfunktion steht oder der Förderung ihrer besonderen gesellschaftlichen Wesensart dient — nur dort sind sie Gesellschaftsklasse; in allen übrigen Fällen nur *Menschenmasse.*

Proletariat ist jede Klasse von Lohn- und Gehaltsempfängern in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, deren gesellschafts-wirtschaftliche Funktion entweder bei der Maschine liegt (Fabrik) oder aber im Zeichen des Maschinenbetriebes steht bzw. nach dem gleichen Grundsatz aufgebaut ist (Gruben, Warenhäuser, Banken usw.). (Das vielgliedrige, zu einem einheitlichen Ganzen innerlich zusammengefaßte „Räderwerk“ eines modernen Warenhauses oder einer Bank, wo jede, selbst die kleinste Einzelfunktion im bestimmter Bindungsverhältnis zum Ganzen steht, ist letzten Endes nach dem gleichen technischen Grundprinzip aufgebaut, wie auch die Konstruktion der mo-

dernen hochentwickelten Maschine.) Das kennzeichnendste Sondermerkmal dieser Klasse (im volks- und wirtschaftlichen Rahmen betrachtet) entspricht der Sonderbeschaffenheit ihrer gesellschaftlichen Funktion, die hinwieder mit dem erzeugnis-technischen Prinzip der Maschine übereinstimmt. Dieses Prinzip lautet: *Höhere Einheit der verschiedenen, zu einem Gesamtgefüge organisierten Einzelfunktionen, oder kürzer: Organisierte Einheit in Vieltätigkeit, oder: Totalorganisation* (zum Unterschiede von einer Organisiertheit, die nur einzelne Teile des Ganzen umfaßt).

Bourgeoisie (Bürgertum, Unternehmertum) ist diejenige Klasse in der kapitalistischen Gesellschaft, welche Kraft ihres Privatbesitzes an Produktionsmitteln und Werkzeugen (Kapital) die organisatorische (Leitungs-)Funktion innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft ausübt. Das hierzu gehörende Kapital erhält und vermehrt sich mittels des durch menschliche Arbeit geschaffenen Mehrwerts, den sich das Unternehmertum angeeignet und zur weiteren Anhäufung (Akkumulation) des Kapitals verwendet. Im Gegensatz zu der inneren Einheitlichkeit des proletarischen Klassenwesens, bildet die *Zweifältigkeit* das kennzeichnendste Moment der kapitalistisch-wirtschaftlichen Funktion und somit der Kapitalistenklasse selbst. Dieses Merkmal ist: *Die Organisiertheit der einzelnen Bestandteile* (jedes kapitalistische Einzelunternehmen stellt eine innerlich geordnete, organisierte Einheit dar) *bei gleichzeitiger Unorganisiertheit* des Ganzen (die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes ist und bleibt trotz aller Verstrickungen und Syndikatsbildungen *unorganisiert*).

Wert wird im alltäglichen Sprachgebrauch irrtümlicherweise sehr häufig mit ganz anderen Begriffen verwechselt. So z. B. ist mit der üblichen Redensart: „Es ist für mich von großem Wert.“ nicht eigentlich „Wert“ sondern „Belang“ gemeint. Ebenso oft wird „Wert“ mit „Nutzen“ verwechselt. Alle diese Unterstellungen tragen nur dazu bei, den eigentlichen Inhalt des Begriffes „Wert“ zu verfälschen oder zu verdunkeln. Der Begriff „Nutzen“ bezieht sich auf denjenigen praktischen Vorteil, der sich für jeden Einzelnen ergibt, der von dem betreffenden Gegenstande Gebrauch macht; „Nutzen“ stellt sich also erst als *Ergebnis des Gebrauchmachens* (Benutzung) ein. Demgegenüber ist „Wert“ ein durchaus *soziales* (gesellschaftliches) Moment, welches darin gegeben ist, daß die *Möglichkeit* für den einen besteht, der Nutznießer der Arbeitsergebnisse des anderen zu werden. Maßgebend ist hier also lediglich die *Möglichkeit* der Nutznießung, nicht aber die Gebrauchsmachung selbst. Diese *Möglichkeit*, von den Arbeitsergebnissen des anderen Gebrauch zu machen, entsteht aber erst, indem zwischen der Herstellung des Wertgegenstandes und seiner Verwendung eine (und sei es auch noch so geringe) Zeitspanne sich einstellt, oder mit anderen Worten: indem der betreffende Gegenstand *auf Vorrat* geschaffen wird. Das *Vorratsschaffen* ist folglich die unerläßliche Voraussetzung für das Zustandekommen jeglicher (ob „materieller“, ob „geistiger“) Werte. Und somit ist „Wert“ ein *durch Arbeit geschaffener Vorrat an Befriedigungsmöglichkeiten für irgendwelche gemeinsamen Bedürfnisse.*

Kultur bezieht sich nicht nur (wie bisweilen mißverständlich gedeutet wird) allein auf das „geistige“ Leben in der menschlichen Gesellschaft, sondern auch auf alle anderen Gebiete des gesellschaftlichen Lebens und Schaffens. Man spricht — und mit Recht — auch von *politischer* und von *wirtschaftlicher* Kultur; ja sogar von einzelnen Teilgebieten der letzteren, wie z. B. von der *Agrikkultur* (landw. Kultur). Kultur erstreckt sich auf alle sich voneinander so sehr unterscheidenden Gebiete des gesellschaftlichen Lebens. Das Wesen der Kultur läßt sich deshalb nur bestimmen, indem man diejenige Eigenschaft feststellt, die allen so sehr verschiedenen, jedoch zu Kultur schlechthin gehörenden Dingen trotz all ihrer Verschiedenheit *gleichermaßen* eigen ist. Das ein-

zige aber, was derartig verschiedenen Dingen, wie beispielsweise *künstlerisches Gedicht* (geistige Kultur) und *Pferdezucht* (landwirtschaftliche Kultur) gleichermaßen gegeben ist, ist der Umstand, daß jedes irgendeinen *gesellschaftlichen Wert* darstellt. Somit ist Kultur schlechthin als *Ganzes* — die *Gesamtheit der jeweilig bestehenden sozialen Werte.*

Klassenkultur. — In einer nach Klassen gegliederten Gesellschaft entspricht die Struktur (Art) der sozialen Werte stets der besonderen Struktur der von den betreffenden Klassen ausgeübten gesellschaftlichen Funktionen. In jeder Klassengesellschaft aber überwiegt stets irgendeine bestimmte Klasse, deren eigengeartete soziale Funktion im Vordergrund des gesellschaftlichen Lebens steht (Altertum: Latifundienbesitzer; Mittelalter: Feudalherren; Gegenwart: Kapitalistenklasse), und der *Wertesamtheit* derer, was dasselbe ist, der *Kultur* ihres Zeitalters das entsprechende Gepräge gibt. In diesem Sinne kann und muß man von den Zeitkulturen der verschiedenen Klassengesellschaften als *Klassenkulturen* sprechen. *Klassenkultur ist also nichts anderes als der durch die Sonderart einer bestimmten Klassenfunktion hervorgerufene und deshalb klassenmäßig eigenartige Kultur-Typus.*

Zivilisation: *Gesittung, Ordnungspflege, kultivierte Formen des menschlichen Verhaltens und Verkehrs* wird von vielen fälschlicherweise als der *Kultur gegenüberstehend* hingestellt. Man nimmt an — und sehr zu unrecht — daß es zwischen beiden einen *grundsätzlichen* Unterschied gibt, der darin bestehen soll, daß Zivilisation die *Außerlichkeiten* des gesellschaftlichen Lebens der Menschen umfaßt, während Kultur sich angeblich ausschließlich auf das *Innenleben* bezieht. Es kann aber bei näherer Betrachtung nicht schwer fallen zu erkennen, daß, wenn auch die *Anwendungsgebiete* der beiden verschieden, — ihre eigentliche *soziale Wesenheit* doch die gleiche ist. Denn *Gesittung, Ordnungspflege* usw. sind Dinge, die, auf einer gewissen Entwicklungsstufe, für das Gedeihen des gesellschaftlichen Lebens erforderlich sind. Und sie bestehen auch nur deshalb, weil sie für das Leben erforderlich sind; sie sind also *gesellschaftliche Werte* und gehören in dieser ihrer Eigenschaft ebenfalls zur *Kultur* schlechthin. Zivilisation verhält sich zur *Kultur* wie ein Teil zum Ganzen; sie ist *jenes Teilgebiet der menschlichen Kultur, welches die auf die äußeren Formen des gesellschaftlichen Lebens Bezug nehmenden Werte umfaßt.*

Bekanntmachung.

Zur Versendung kamen die Allgemeinen Rundschreiben Nr. 124 und 125, das Rundschreiben der Zentralkommission Nr. 14 und die Rundschreiben der Technischen Zentrale Nr. 55 und 56. — Bei Nichteingang der Sendung bitte reklamieren.
Der Verbandsvorstand.

Adressen-Änderungen.

- 2. Nachtrag zum Adressenverzeichnis der Auskunftserteiler, siehe „Graphische Presse“ Nr. 48, 1927 und Nr. 4, 1928.
- Altenburg i. Thür.: Paul Meiner, Kanalstr. 6, Hth. Görliß i. Schles.: Bruno Dornemann, Salomomstraße 21, I.
- Halle a. S.: Max Strietzel, Thomasiusstraße 54.
- Hannover: Emil Wels, Seydlitzstraße 7.
- Mainz: Karl Köchy, Boppstraße 13^{1/10}.
- München: Lithogr. u. Steindr.: Wilhelm Pfulmann, Kaiserstraße 29, pt.
- Offenburg i. Bad.: Karl Lang, Langestraße 11.
- Plauen i. Vogll.: Max Riedel, Röntgenstraße 53 (auch für Ölsnitz).
- Arbeitsnachweise der Chemigraphen, Kupfer- Licht- und Tiefdrucker:
Hannover: Fritz Strübind, Hannover, Gerberstr. 11.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität.
Ia Auswaschtinktur Zinkätzsalz D. R. P.
Entsäuerungspulver, Schleifkugeln
 sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.
Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener Straße Nr. 50
 Fernspr. Mor. 12 289

Gute Photolithographen
 die mit modernster Phototechnik vertraut sind und die Arbeitsmethode in der Herstellung von
 Positiven und Negativen für direkte Kopie auf Maschinen-Druckplatten beherrschen, per sofort gesucht.
Meisenbach, Riffarth & Co., A.-G., Leipzig.
 — Abteilung Offset. —

Danksagung!
 Anlässlich meines 25-jährigen Verbandsjubiläum sage ich allen beteiligten Kollegen, dem Haupt- und Gauvorstand sowie den Mitgliedschaften vom Gau Rheinland-Westfalen, insbesondere der Mitgliedschaft Solingen, meinen aufrichtigsten Dank.
 Mit kollegialem Gruß
Dom. Glauco.

Fernunterricht kostenlos
 in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Tschechisch. Man hat lediglich nötig, dem Institut für experimentelle Methodenforschung München 2, Postfach Jz. 163, bekanntzugeben (mittels Postkarte) die Adresse und die Sprache, für die man sich interessiert, und der Unterricht, der auf Grund des neuartigen psychogenetischen Verfahrens erteilt wird, nimmt seinen Anfang. Irgend welche Kosten, Kauf- oder sonstige Verpflichtungen bestehen nicht; die Übersendung der Unterrichtsmittel erfolgt postfrei.

Unserem von Mannheim scheidenden verehrten 1. Vorsitzenden
Herrn Karl Müller
 in seinem neuen Arbeitsfelde die best. Glückwünsche und für seine Tätigkeit zum Wohle unserer Zählstelle unser herzlichsten Dank.
 Die Zählstelle Mannheim.

Achtung! Mannheim
 Auskunftserteiler ist für alle Branchen der 1. Vorsitzende **Willy Beckers, Mannheim-Necks** auf Neckarauerstraße 48, 3. Etage.